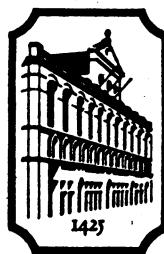


# HUMANISTICA LOVANIENSIA

JOURNAL OF NEO-LATIN STUDIES

Vol. XXXII-1983

OFFPRINT



LEUVEN UNIVERSITY PRESS

**HUMANISTICA LOVANIENSIA**  
**Journal of Neo-Latin Studies**

**Editorial Board**

*Editors:*

Prof. Dr. Jozef IJsewijn (Leuven-Belgium); Dr. Gilbert Tournoy (Leuven); Dr. Constant Matheeussen (Brussel).

*Associate Editors:*

Prof. Dr. Leonard Forster (Cambridge); Prof. Claude-Henri Frèches (Aix-en-Provence); Prof. Dr. Veljko Gortan (Zagreb); Prof. Dr. M. Miglio (Roma/Bari); Prof. Dr. Fred Nichols (New York); Prof. Dr. Jan Öberg (Stockholm); Mgr. Dr. José Ruysschaert (Bibliotheca Apostolica Vaticana); Prof. Dr. Lidia Winniczuk (Warszawa); Prof. Dr. D. Wuttke (Bamberg).

*Editorial Assistants:*

Drs. Marcus De Schepper; Mrs J. IJsewijn-Jacobs; Dr. Godelieve Tournoy-Thoen; Drs. Dirk Sacré.

Volumes 1 through 16 were edited by the late Mgr. Henry de Vocht from 1928 to 1961 as a series of monographs on the history of humanism at Louvain, especially in the *Collegium Trilingue*. These volumes are obtainable in a reprint edition.

Beginning with volume 17 (1968) HUMANISTICA LOVANIENSIA appears annually as a *Journal of Neo-Latin Studies*.

Orders for separate volumes and standing orders should be sent to the publisher: *Leuven University Press*, Krakenstraat 3, B-3000 Leuven (Belgium)

Librarians who wish for an exchange with Humanistica Lovaniensia should apply to the Librarian of the University Library of Leuven (K.U.L.): Dr. J. Roegiers, Universiteitsbibliotheek, Ladeuzeplein 22, B-3000 Leuven (Belgium).

Manuscripts for publication should be submitted (2 ex.) to a member of the editorial board. They should follow the prescriptions of the MHRA Style Book, published by W. S. Maney, Hudson Road, Leeds LS9 7DL, England.

Contributors will receive twenty offprints of their articles free of charge.

Address of the Editor: Seminarium Philologiae Humanisticae, Katholieke Universiteit Leuven, Faculteitsgebouw Letteren en Wijsbegeerte, Blijde-Inkomststraat 21, B-3000 Leuven (Belgium).

Jürgen BLUSCH

ZUR REZEPTION DER GERMANIA DES TACITUS  
BEI GIANNANTONIO CAMPANO  
UND ENEA SILVIO PICCOLOMINI\*

Seit dem 1911 erschienenen Aufsatz von P. Joachimsen<sup>1</sup> wissen wir, erstens daß die beiden im Titel erwähnten humanistischen Autoren<sup>2</sup> die *Germania* des Tacitus benutzt haben<sup>3</sup>, Campano in seiner für den Regensburger Reichstag von 1471 komponierten großen Türkenrede<sup>4</sup>,

\* Die Arbeit am vorliegenden Thema hatte ich vor Jahren begonnen, dann aber eingestellt, als ich hörte, daß der Druck eines Aufsatzes von M. Fuhrmann zum gleichen Thema — im Hinblick jedenfalls auf die beiden im Titel genannten Autoren — unmittelbar bevorstehe („Einige Dokumente zur Rezeption der taciteischen *Germania*“, *Altsprachlicher Unterricht*, 21/1, (1978), 39-49; Texte in *Beilage* zu H. 1, Reihe 21, 1978, 12-14). Erst als ich sehr viel später jenen Aufsatz las, merkte ich, daß mein eigenes Unternehmen damit durchaus nicht gegenstandslos geworden war: Fuhrmann hat nur einen Teil des textlichen Vergleichsmaterials erfaßt (Vollständigkeit war für seine Zwecke vielleicht auch gar nicht so erforderlich), vor allem aber zeichnen sich bei ihm angesichts der Tacitus-Benutzung durch Campano Bewertungen ab, die m.E. nachweislich falsch sind — nur weil unterlassen wurde, den Redner Campano und *seine* rednerischen Intentionen näher in Betracht zu ziehen und von daher eine begründete Antwort auf die Frage zu finden, *warum* Campano an mehr als einer Stelle mit seiner Vorlage recht unbedenklich umgeht, sie verzerrt oder gar, wie ich meine, verfälscht.

<sup>1</sup> P. Joachimsen, „Tacitus im deutschen Humanismus“, *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur*, 14 (1911), 697-717; im folgenden zitiert als: Joachimsen.

<sup>2</sup> Biographisches zu beiden: G. Paparelli, *Enea Silvio Piccolomini, Pio II.*, Biblioteca di cultura moderna 481, Bari, 1950; neuere Ausgabe: Padua, 1978. — F. Di Bernardo, *Un vescovo umanista alla Corte Pontificia, Giannantonio Campano (1429-1477)*, Miscellanea Historiae Pontificiae 39 (Rom, 1975). — Weitere biographische Literatur auf S. 78/79, Anm. 1 u. 2, meines Aufsatzes „Enea Silvio Piccolomini und Giannantonio Campano. Die unterschiedlichen Darstellungsprinzipien in ihren Türkenreden“, *Humanistica Lovaniensia*, 28 (1979), 78-138; im folgenden zitiert unter: „Darstellungsprinzipien“. — Kurzer Abriß der Vita Campanos: „Darstellungsprinzipien“, 79.

<sup>3</sup> Literatur zur Wiederentdeckung und zur Rezeption der *Germania* des Tacitus in „Darstellungsprinzipien“, 81/83, Anm. 12, 15 u. 16; dazu der oben (Anm. \*) erwähnte Aufsatz von M. Fuhrmann.

<sup>4</sup> *Oratio in conventu Ratisponensi ad exhortandos principes Germanorum contra Turcos et de laudibus eorum anno 1471 habita*; zu den Handschriften und den Drucken

Enea Silvio in seiner 1457/58 verfaßten sogenannten *Germania*<sup>5</sup>, und zweitens — dies mehr andeutungsweise — in welch gegensätzlicher Tendenz sie die Schrift des im Mittelalter fast vergessenen antiken Autors herangezogen haben<sup>6</sup>; letzteres im übrigen bei gleichgeartetem methodischen Ansatz, einem Ansatz nämlich, der sich kurz so kennzeichnen läßt, daß in beiden Fällen (ungeachtet der im einzelnen verfolgten konkreten Argumentationsziele) das alte Germanien — und hierin hat Enea Silvio “kategorienbildend gewirkt”<sup>7</sup> — mit dem modernen Deutschland des 15. Jahrhunderts in einen mehr oder weniger stark das Gegensätzliche betonenden Vergleich gezogen wird. Das Faktum und — jedenfalls in Umrissen — die generelle Tendenz der Benutzung der taciteischen *Germania* sind seit Joachimsen also bekannt.

Die folgenden Überlegungen sollen nun auf etwas abzielen, das gleichsam genau zwischen dem bekannten Faktum und der ein für allemal festgestellten generellen Tendenz liegt. Meines Wissens gibt es bis heute noch keine systematische, möglichst auch auf Vollständigkeit bedachte Auflistung des von Campano und Enea Silvio rezipierten Textmaterials. Eine solche Auflistung soll hier — in Form der Textgegenüberstellung — geliefert werden, dies jedoch nicht in selbstzweckhafter Weise, sondern aus zwei Gründen: Erst eine vollständige Erfassung des rezipierten Materials wird vollen Einblick gewähren in gewisse Merkwürdigkeiten der Tacitus-Benutzung vor allem durch Campano — etwa wenn man beobachtet, wie was zitiert wird, auch: ob mit oder ohne Namensnennung des antiken Gewährsmannes —, und erst eine vollständige Erfassung dieser ‘Merkwürdigkeiten’ wird

dieser Rede siehe unten Anm. 12. — Umstritten, m.E. jedoch ganz unwahrscheinlich ist, daß die Rede — eine ‘Stilübung’ — damals gehalten worden ist; vgl. “Darstellungsprinzipien”, 80/81, Anm. 10.

<sup>5</sup> Aeneas Silvius, *Germania*, zusammen mit Jakob Wimpfelings *Responsa et Replicae ad Aeneam Silvium*, ed. A. Schmidt (Köln, 1962); deutsche Übersetzung ebenfalls von A. Schmidt, *Enea Silvio Piccolomini, Deutschland*, GDV, 3. Gesamtausgabe, 104, (Köln, 1962) (unter Einschluß von Wimpfelings *Antworten*). — Wie bei Tacitus ist auch hier der Titel spätere Zutat.

<sup>6</sup> Enea Silvio beruft sich mit Tacitus auf die germanische Urzeit, um den Deutschen seiner Zeit, die sich u.a. über von Rom auferlegte finanzielle Belastungen beklagt hatten, vor Augen zu führen, wie reich Deutschland nunmehr sei und wie heilsam sich das Christentum ausgewirkt habe (germanische Urzeit = negative Kontrastfolie), Campano dagegen, um durch Hinweis auf germanisches Heldenhum die Deutschen seiner Zeit zum Kampf gegen die Türken zu animieren (= positive Kontrastfolie); im einzelnen vgl. “Darstellungsprinzipien”, 81-2.

<sup>7</sup> Joachimsen, 704.

eine sichere Grundlage für deren Beurteilung bzw. Deutung abgeben können<sup>8</sup>. Am Ende steht sozusagen die Frage nach dem rezeptionsgeschichtlichen Stellenwert der Rezeption der taciteischen *Germania*, so wie sie von Enea Silvio und Campano in Gang gesetzt worden ist.

Beginnen wir mit Textauszügen aus der Türkenrede des Campano<sup>9</sup> in Gegenüberstellung mit parallelisierbaren Textstücken aus der *Germania*<sup>10</sup>.

Campano

Tacitus

I.

**§53** Etenim traditum est Germanos praecipuos mortalium omnium trahi cupiditate laudis et gloriae, pro qua maiores vestri obicere vitam periculis et relicta patria querere externa regna imperiaque remotissima non dubitaverunt. Fecerunt id, quod nobilitas tanta postulabat. **§54** Quae enim nobilitas aut quae potius vita sine<sup>o</sup> gloria est? A gloria enim orta<sup>o</sup> atque aucta nobilitas nulla<sup>o</sup> re alia potest contineri et

**13,4** ... nec solum in sua gente cuique, sed apud finitimas quoque civitates id nomen, ea gloria est, si numero ac virtute comitatus emineat ...  
**14,1** ... sua quoque fortia facta gloriae eius (= principis) adsignare praecipuum sacramentum est ... **14,2** ... facilis inter ancipitia clarescunt (sc. plerique nobilium adolescentium) ... *ebd. (direkt vorher)*: ... si civitas in qua orti sunt longa pace et otio torpeat, pleri-

<sup>8</sup> Vgl. Anm. \* und unten S. 85.

<sup>9</sup> Entgegen der Chronologie gehe ich zuerst auf Campano ein, erstens weil er im Rahmen dieser Abhandlung der eigentlich problematische Autor ist, zweitens weil man sich bei seiner merkwürdigen Art der Quellenbenutzung den Blick dafür schärfen kann, womit man zu rechnen hat, wenn in dieser Zeit jemand einen antiken Autor 'zitiert'; d.h. diese Reihenfolge wird hilfreich sein, auch bei Enea Silvio eher verdeckten Bezugnahmen auf Tacitus ausfindig zu machen. — Die Paragraphenzählung der abgedruckten Campano-Texte entspricht meiner in Arbeit befindlichen Ausgabe von dessen Türkenrede. Um einstweilen die Orientierung zu erleichteren, gebe ich hier eine Synopse dieser Zählung mit der Blattzählung der allgemein zugänglichen Ferni-Gesamtausgabe (siehe unten Anm. 12), so wie sie sich im Inhaltsverzeichnis dieser Ausgabe (nicht auf den Blättern selber!) findet: fol. 24 v<sup>o</sup> = § 1-4; fol. 25 r<sup>o</sup> = § 4-15; fol. 25 v<sup>o</sup> = § 16-31; fol. 26 r<sup>o</sup> = § 31-46; fol. 26 v<sup>o</sup> = § 46-62; fol. 27 r<sup>o</sup> = § 62-74; fol. 27 v<sup>o</sup> = § 74-88; fol. 28 r<sup>o</sup> = § 88-103; fol. 28 v<sup>o</sup> = § 104-120; fol. 29 r<sup>o</sup> = § 120-136; fol. 29 v<sup>o</sup> = § 136-154.

<sup>10</sup> Die Reihenfolge der abgedruckten Texte richtet sich nach dem Text der Campano-Rede (und zwar ohne Abstufung nach intensiverer oder weniger intensiver Quellenbenutzung), nicht nach Tacitus (weshalb dessen Texte in etwas zusammengewürfelter Form erscheinen). Außerdem werden die Campano-Texte relativ so ausführlich ausgezogen, daß man den Sinnzusammenhang sich einigermaßen verdeutlichen kann. Das hat Nachteile, weil man das jeweilige Zitat nicht mit einem Blick zu erfassen vermag; es wird sich nachher aber vorteilhaft auswirken bei der endgültigen Bewertung von Campanos Art und Weise der Tacitus-Benutzung.

conservari quam gloria. Sed quae gloria inter mortales maior quam imperii et famae, pro quibus rebus nobilissimi quique omnes subire labores et pericula et mortes non recusaverunt?

que nobilium adulescentium petunt ultra eas nationes, quae tum bellum aliquod gerunt ...

**13,2** insignis nobilitas aut magna patrum merita principis dignationem etiam adulescentulis adsignant ... **13,4** ... et ipsa plerumque fama bella profligant. **14,1** ... iam vero infame in omnem vitam ac probrosum superstitem principi suo ex acie recessisse ...

## II.

**§57** Nam de latitudine Germaniae nil<sup>o</sup> attinet dicere, cum nonnulli veterum scriptorum dubitaverint, an finem aliquem septentrionem versus Germania habuerit. Adeo<sup>o</sup> lata atque immensa, ut ...

**1,1** ... cetera Oceanus ambit, latos sinus et insularum immensa spatia complectens ...

## III.

**§80** Sed quid viros tantopere miramur? Proditum est memoriae feminas quoque Germanas<sup>o</sup> sumptis aliquando pro patria armis ex integro virorum pugnas instaurasse et nullam aliam dotem afferre consuesse in maritorum domos quam frenatum equum et scutum et frameam; quod genus teli apud vos primum inventum est ...

**8,1** Memoriae proditur quasdam acies inclinatas iam et labantes a feminis restitutas constantia precum et obiectu pectorum et monstrata comminus captititate ...

**18,2** dotem non uxor marito, sed uxori maritus offert. intersunt parentes et propinqui ac munera probant, munera non ad delicias muliebres quae sita nec quibus nova nupta comatur, sed boves et frenatum equum et scutum cum framea gladioque.

**6,1/2** Ne ferrum quidem superest, sicut ex genere telorum colligitur ... hastas vel ipsorum vocabulo frameas gerunt ... et eques quidem scuto frameaque contentus est ...

## IV.

**§82** Tum neque tempa ingredi neque forum adire neque de publicis aut privatis rebus quicquam agere vestri maiores nisi armati consueverunt. Armati rem divinam, armati profanam, armati urbanam, armati domesticam faciebant.

**13,1** Nihil autem neque publicae neque privatae rei nisi armati agunt ...

**22,1** ... tum ad negotia nec minus saepe ad convivia procedunt armati.

*Vgl. auch 11,4* : ut turbae placuit, considerunt armati ...

## V.

**§83** Veterum numinum Martem<sup>o</sup> (!) praecipuum, quod bellis praeesset, coluere; et inter peritos astrorum constat vim atque influxum Martis, hoc est appetitum quandam armorum ardoremque bellandi, inesse Germanis.

## VI.

**§85** ... natura quoque<sup>o</sup> ipsa ad rem militarem disciplinamque bellicam gigebantur (sc. maiores vestri). Quae et corpora vobis eximia atque exstantia et vultus, quantum<sup>o</sup> pace laetos, tantum bello<sup>o</sup> terribiles et oculos in pugna<sup>o</sup> minaciores atque incensos et vocem<sup>o</sup> ad perterrefaciendum pleniorem et animos ad rem paratos et laudis et gloriae et imperii cupidos dedit.

**9,1** Deorum maxime Mercurium (!) colunt ... Herculem ac Martem concessis animalibus placant.

## VI.

**4,2** unde habitus quoque corporum, tamquam in tanto hominum numero, idem omnibus: truces et caerulei oculi, rutilae comae, magna corpora et tantum ad impetum valida.

**3,1/2** ... terrent enim trepidantve, prout sonuit acies, nec tam vocis ille quam virtutis concentus videtur. adflectatur praecipue asperitas soni et fractum murmur, obiectis ad os scutis, quo plenior et gravior vox repercessu intumescat.

*Vgl. auch 20,1: ... in haec corpora quae miramur excrescunt..., ferner (über die Chatten) 30,2: duriora genti corpora, stricti artus, minax vultus et maior animi vigor ...*

## VII.

**§86** Nec minus habitu corporis quam ipso corpore videmini rem militarem profiteri; nam et coma porrecta Lacedaemoniorum more, qui omnium fuere bellicosissimi, et ad pulchritudinem domi et terrorem belli alitur<sup>o</sup> vobis et vestes non promissae et complicatae ut Italos, non gibbosae et praelatae ut Gallis, non fluxae<sup>o</sup> et cadentes ut Graecis, non laxae et reiectae ut Armeniis<sup>o</sup> et Persis, non nodosae et obligatae ut Indis adaptantur, sed quales armaturae convenient, breves, expeditae, compactae membris nec<sup>o</sup> modo artus singulos, sed ipsos prope dicam nervos ac venas exprimentes ...

**4,2** — *vgl. den Textauszug aus Tacitus Nr. VI.*

**17,1** ... locupletissimi veste distinguuntur non fluitante, sicut Sarmatae ac Parthi, sed stricta et singulos artus exprimente.

## VIII.

**§95** At<sup>o</sup> quam aequum est convenire

**2,1** Ipsos Germanos indigenas credi-

inter se Germanos, qui sic nominamini, non quia Gallis<sup>o</sup> simillimi, ut quidam putaverunt (= *Strab.* 7,1,2 *p.* 290, *vgl.* 4,4,2 *p.* 195/96) — quippe aliud robur, alia lingua, alia militia in vobis est —, sed quoniam in permixti<sup>o</sup> aliis, coniuncti vobis, commercia externa et peregrina coniugia aspernati, semper indigenae<sup>o</sup> Germaniae hoc in caelo nati, non aliunde deducti mores, quos vestri maiores ab initio habuere, ad ultimum retinetis.

derim minimeque aliarum gentium adventibus et hospitiis mixtos ...

**4,1** Ipse eorum opinionibus accedo qui Germaniae populos nullis[aliis] aliarum nationum conubiis infectos (*vgl.* **46,1** : conubiis mixtis) propriam et sinceram et tantum sui similem gentem extitisse arbitrantur.

**19,5** ... plusque ibi boni mores valent quam alibi bonae leges. *Zum Stichwort* commercia *vgl.* **5,4** : ... quamquam proximi ob usum commerciorum aurum et argentum in pretio habent ... interiores simplicius et antiquius permutatione mercium utuntur; *ferner* **5,5** : ... promisca ac vilia mercantibus.

## IX.

**§96** Quam ob rem convictus quidam socialis atque hospitalis ... vestrum<sup>o</sup> per familias similitudo ... haec paritas propria<sup>o</sup> vestra ... fecit, ut, id quod esse consuevistis, Germani diceremini. Quam<sup>o</sup> igitur dignum est convenire tam simillimos, tam sociales et convenire in re adeo pulchra, gloria, necessaria?

**21,2** Convictibus et hospitiis non alia gens effusius indulget ...

**4,1** ... Germaniae populos ... tantum sui similem gentem ...

N.B. : Das Zeichen <sup>o</sup> weist auf Textkritisches hin, das unten in der Einzeltext-Besprechung näher erläutert wird. --- Dort auch Verweise auf Parallelen innerhalb des Campano-Textes.

Dies sind also diejenigen Texte aus der Türkenrede Campanos und der *Germania* des Tacitus, die ich im Sinn unseres Untersuchungszieles für relevant halte<sup>11</sup>. Was ihre Vergleichbarkeit betrifft, so sei vorweg gesagt: Neben solchen Äußerungen Campanos, die eine klare Bezugnahme auf Tacitus zu erkennen geben, finden sich andere, in denen Taciteisches — mehr oder bisweilen auch weniger deutlich — bloß an-

<sup>11</sup> Da und dort könnte man noch eine Art Einört-Anklang konstatieren z.B. *Camp.* §90 („ut maiores vestri convenerunt“) gegenüber *Tac.* 11,3 („non simul nec ut iussi conveniunt“), doch ist dergleichen zu wenig aussagekräftig. Absichtlich habe ich auch die speziellen Teile der *Germania* (ab 8,1) nur ganz am Rande berücksichtigt; darüber hinaus könnte man noch des Tacitus „tam diu Germania vincitur“ (37,2) mit Campanos „invicti Germani estis“ (§90) konfrontieren; aber da der allgemeine Teil der *Germania* von Campano massiv genutzt wird, der Rest jedoch nur — wenn überhaupt — in verschwindend geringem Maße, könnte so mancher Anklang auch rein zufälliger Art sein.

klingt, bis hin zu Feststellungen Campanos, die geradezu das Gegenteil von dem besagen, was Tacitus mitteilt. Bei einigen der einander gegenübergestellten Texte wird der Leser vielleicht überhaupt Mühe haben, Bezüge zu entdecken; in solchen Fällen kann ich — einstweilen — nur mit der Bitte aufwarten, die notwendige Klärung vom weiteren Verlauf der Untersuchung zu erwarten: denn erst wenn wir — und zwar anhand der absolut sicheren Bezugnahmen auf die *Germania* des Tacitus — gelernt haben, worauf wir uns bei Campano, wenn er zitiert, wohl oder übel einstellen müssen, werden auch derartige Texte, ja sogar im Widerspruch zu Tacitus stehende Äußerungen Campanos keinen Zweifel offen lassen, was ihre Herkunft bzw. die rechte Art ihrer Zuordnung betrifft.

Betrachten wir nun das vorgeführte Textmaterial als solches, anders gesagt: betrachten wir — noch ohne Berücksichtigung evtl. erkennbarer Bezüge über die einzelnen Beispielgrenzen hinaus und noch ohne wertende Abstraktion des Vorgefundenen — die besagten Texte zunächst gleichsam ganz von außen her. Diese, wie angedeutet, vorerst ‘äußerliche’ Art der Betrachtung soll im übrigen zugleich auch Gelegenheit bieten, gewisse Informationen — etwa Textkritisches zu Campano — einfließen zu lassen, Informationen also, die im Argumentationszusammenhang zwar durchaus ihren Stellenwert haben, jedoch im Rahmen der ‘wertenden Abstraktion des Vorgefundenen’ eher störend wirken würden, kurz: Dinge, die vorab geklärt sein sollten.

ZU I. TEXTKRITISCHES zu Campano<sup>12</sup> (hier nur § 54 betreffend):  
*orta R] orta est cett. || sine] sin Mü || nulla re alia] haec nulla re alia*

<sup>12</sup> Unter der Rubrik ‘Textkritisches’ werden die folgenden — für meine Edition vorgesehenen — Siglen vorkommen: R, Pl<sup>1</sup>, Pl<sup>2</sup> (Übereinstimmung von Pl<sup>1</sup> u. Pl<sup>2</sup> = Pl), Fe, Re, Mü. Zur Erläuterung: bei R handelt es sich um eine der beiden Handschriften, die (aus Urbino stammend) heute im Vatikan liegt (cod. Urb. lat. 324). Titel: *Campani oratio (sic!) ad imperatorem habita Germaniae*; eine weitere in Turin befindliche Handschrift konnte noch nicht eingesehen werden (T); Pl<sup>1</sup> meint den Erstdruck, der um 1487 von Stephan Plannck in Rom erstellt wurde, Pl<sup>2</sup> einen weiteren Plannck-Druck ebenfalls in Rom um 1488/90. Titel: so wie oben Anm. 4 (leicht gekürzt); bei Fe handelt es sich um die von Michele Ferni besorgte Gesamtausgabe der Werke Campanos (Rom, 1495; zweite Aufl. Venedig, 1502); die Ferni-Ausgabe liegt vor in einem Nachdruck von 1969; Re meint Nicolaus Reusner mit seinem Werk *Selectissimarum orationum et consultationum de bello turcico variorum auctorum* (Campano-Rede I 23-49) (Leipzig, 1596; Zweitaufage Eisleben, 1603); Mü bedeutet J. J. Müller, der in seinem *Des Heiligen Römischen Reiches teutscher Nation Reichstags-theatrum 1440-1493* (Jena, 1713). Campanos Rede S. 360-372 noch einmal mitabgedruckt hat.

Mü [i] *recusaverunt*] *dubitaverunt* Mü. — VERWEISE auf andere Passagen der Campano-Rede: Zu der Äußerung *relicta patria quaerere externa regna imperiaque remotissima* (§ 53) vgl. auch § 56: *maximis semper ac pulcherrimis expeditionibus*, ferner § 68: *semper aliena quaerere imperia*. Zu *Sed quae gloria inter mortales maior quam imperii et famae bis non recusaverunt* (§ 54) vgl. auch § 55: *apud posteros fama duratura*. — BESCHREIBUNG des textlichen Befundes (Campano-Tacitus): Auf den ersten Blick ist es nicht gerade viel, was sich in den einander gegenüberstehenden Texten parallelisieren läßt; andererseits sagt Campano *traditum est*, und das ist für diesen Autor bereits die höchste Form des Eingeständnisses, daß er sich anderweitig informiert hat — ob wirklich bei Tacitus. sei einstweilen noch dahingestellt. Immerhin ist festzuhalten: In beiden Textauszügen wird — bei Campano geradezu massiv — im weitesten Sinn der Aspekt 'Streben nach Ruhm' thematisiert; gemeinsame Ausdrücke: *gloria, fama, nobilitas* (letzteres bei beiden Autoren wohl nicht ganz gleichsinnig verwendet); andere Ausdrücke im Umkreis des genannten thematischen Aspekts bei Campano: *laus*, bei Tacitus: *nomen, emineat, clarescunt, infame*; im übrigen registriere man auch die Worte *nobilissimi quique omnes* bei Campano sowie *plerique nobilium adulescentium* bei Tacitus. Das zuletzt angeführte Beispiel macht aber gleichzeitig auch einen markanten Unterschied zwischen beiden Autoren bzw. Texten vollends deutlich: denn was bei Tacitus auf einen bestimmten Personenkreis bezogen ist — es geht um das Gefolgschaftswesen —, gilt bei Campano für Germanen schlechthin. Das zeigt sich ebenfalls, wenn wir zwei weitere Textstücke parallelisieren: Nach Campano hatten die alten Germanen um des Ruhmes willen nichts dagegen *obicere vitam periculis* oder auch *subire mortes*, bei Tacitus heißt es, daß es als lebenslange Schande gelte *superstitem principi suo ex acie recessisse*; in beiden Fällen also Betonung der Bereitschaft, gegebenenfalls — sei es um Ruhm zu erwerben (Campano), sei es um das Gegenteil, Schande, zu vermeiden (Tacitus) — den Tod in Kauf zu nehmen, jedoch wiederum mit dem Unterschied, daß Tacitus im Gegensatz zu Campano eben nicht Germanen im allgemeinen, sondern Gefolgsleute meint. Angenommen, Campano hat die *Germania* des Tacitus vor Augen gehabt — ich bevorzuge hier noch die hypothetische Form der Aussage —, dann müßten wir bei Campano allerdings gewisse Akzentverschiebungen in Rechnung stellen; darüber wird noch zu reden sein. Schließlich sei auch noch auf folgendes aufmerksam gemacht: Wenn Tacitus sagt, daß etliche der (schon

genannten) jungen Adligen aufgrund der schlaffmachenden Wirkung langer Friedensruhe innerhalb ihres eigenen Gemeinwesens *petunt ultro eas nationes quae tum bellum aliquod gerunt*, und wenn man andererseits bei Campano liest, daß die alten Germanen *relicta patria quaerere externa regna imperiaque remotissima non dubitaverunt* (vgl. auch die anderen diesbezüglichen Textstellen), dann ist es wohl nicht zwingend, aber auch nicht ganz unwahrscheinlich, hier eine Bezugnahme Campanos auf Tacitus anzunehmen — natürlich wiederum unter Berücksichtigung einer in diesem Fall recht handfesten Akzentverschiebung: Eine Art Beschäftigungsdrang, der die Langeweile verscheuchen, im übrigen aber auch den Unterhalt sichern soll, wird bei Campano zum imperialen Expansionswillen. Die Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß Campano sich hier auf Tacitus bezieht, würde größer oder sogar zur Gewißheit, wenn der Nachweis gelänge, daß Campano in einer ganz bestimmten ihm wichtig oder notwendig erscheinenden Tendenz auch sonst im Rahmen seiner Rede Akzente zu verschieben bestrebt ist, kurz: wenn der Sinn der — dann doch wohl bewußt herbeigeführten — Akzentverschiebungen aufgedeckt werden könnte; diesen Nachweis glaube ich später liefern zu können.

ZU II. TEXTKRITISCHES: *nil nihil Re || Adeo .lata] Adeo est lata* Mü. — VERWEISE: Zu *Adeo lata atque immensa* vgl. auch § 56: *patriam ... amplissimam ac patentissimam (patetissimam R potentissimam Pl)* [gäbe man, was aber auszuschließen ist, der Lesung *potentissimam* den Vorzug, wäre der Verweis jedenfalls in diesem Bestandteil gegenstandslos], ferner § 62: *imperium ... latissimum*. — BESCHREIBUNG: In den beiden parallelisierten Texten geht es, was das alte Germanien betrifft, um 'Abmessungen', die sich Campano gleich unter dem Hauptbegriff *latitudo* erschließen, während Tacitus das in Rede stehende Gebiet eigentlich nur mit Grenzen versieht, die — jedenfalls im Norden — immerhin solche Ausmaße haben, daß man Rückschlüsse auf die Größe des so eingegrenzten Landes ziehen könnte. Mir kommt es hier auf die von beiden Autoren verwendeten Adjektive *latus* und *immensus* an; diese sind zwar durchaus verschieden bezogen, bei Campano auf das Land als solches, bei Tacitus bloß auf bestimmte Grenzregionen bzw. überhaupt auf das Gebiet außerhalb des besagten Landes (überdies: Genus-Wechsel), jedoch: die bei Campano gleiche Reihenfolge der genannten Adjektive scheint mir verräterisch zu sein. Gewiß, der Hinweis auf *nonnulli veterum scriptorum*, den man (siehe oben) als solchen ernst nehmen muß (weniger ernst übrigens den Plural

*nonnulli*), könnte auf irgendeinen anderen antiken Autor hindeuten, aber daß höchstwahrscheinlich dennoch Tacitus gemeint ist, glaube ich eben aus der Reihenfolge der verwendeten Adjektive schließen zu können. Und was deren unterschiedliche Bezugspunkte angeht — *Germania* als ganzes auf der einen, *sinus* und *insularum spatia* auf der anderen Seite —, so dürfte hier wiederum das Stichwort Akzentverschiebung am Platze sein.

ZU III. TEXTKRITISCHES : *Germanas*] *Germanos* Mü. — VERWEISE : Zu *feminas* ... *virorum pugnas instaurasse* vgl. auch § 81 : *Veniebant ergo feminae ad arma paratae viros adiuturae (adiutare Re adiuvare* Mü), ferner § 89 : *Et plus olim feminis vestris animi fuerit, quam nunc vobis sit viris ad communem libertatem defendendam?* — BESCHREIBUNG : Für das, was sich hier bei Campano an *Proditum est memoriae* anschließt, bedarf es wohl nicht erst eines Nachweises, daß wirklich Tacitus die Inspiration geliefert hat; die Bezugnahme auf die *Germania* ist offenkundig (wie überhaupt die §§ 80-86 der Campano-Rede als die Schwerpunkte der Tacitus-Benutzung anzusehen sind). Die Einzelheiten, die dafür sprechen, kann ich mir — die Gegenüberstellung oben dürfte für sich sprechen — hier also ersparen. Wichtiger erscheint es mir vielmehr, gewisse Differenzen zum Text des Tacitus in den Vordergrund zu rücken. Daß Campano sich in der vorgeführten Passage (aber auch sonst) offenbar nicht gemüßigt fühlt, die von ihm benutzte Quelle wörtlich zu zitieren, mag ja noch verständlich sein (wenngleich wir uns später auch hierfür nach einer Begründung umsehen werden), gravierender ist jedoch, erstens daß er (inhaltlich) wichtige Bestandteile des Tacitus-Textes, die bei Tacitus die Begründung tragen oder aber das Geschehen verdeutlichende Begleitumstände angeben (siehe von *constantia precum* bis *captivitate*), einfach wegläßt und dafür anderes einsetzt (in diesem Fall z.B. *sumptis aliquando pro patria armis*), zweitens daß er etwas später (*nullam aliam dotem ...*), orientiert zwar an der Aussage des Tacitus, aber doch in krassem Widerspruch zu ihr schlicht das Gegenteil von dem behauptet, was Tacitus mitzuteilen weiß. Angesichts dieser Gegebenheiten sollte man es sich nicht zu leicht machen und die Erklärung in Zufälligkeiten der Art suchen wollen, daß man meint, Campano habe einen schlechten Tacitus-Text benutzen müssen oder aber — in Regensburg — gar keinen zur Hand gehabt bzw. sich nur auf sein (dann offenbar mäßiges) Erinnerungsvermögen stützen können, oder er habe bestimmte Textstellen einfach nicht verstanden und deshalb verdreht oder durch

Eigenes ersetzt<sup>13</sup>. Konstatieren wir lediglich, daß wir hier wieder einmal vor sogenannten Akzentverschiebungen stehen, die in diesem Fall — wenigstens aus unserer Sicht — geradezu den Anschein bewußter 'Fälschung' erwecken. Wenn der festgestellte Befund nicht zufällig so ist, sondern bewußt herbeigeführt sein sollte, was könnte Campano veranlaßt haben, sich einerseits durchaus auf die Mitteilungen eines antiken Autors zu stützen, diese aber auf der anderen Seite — fast noch im gleichen Atemzug — doch wiederum nicht so ganz ernst zu nehmen, und dies mit den besagten an Willkür gemahnenden Konsequenzen?

ZU IV. BESCHREIBUNG: In dieser Textgegenüberstellung ist fast nichts problematisch, die Bezugnahme Campanos auf Tacitus außerhalb jeden Zweifels, abgesehen davon, daß es hier mit der Wörtlichkeit der Wiedergabe genauso steht wie schon zuvor. Das laut Tacitus uneingeschränkt waffenklirrende Wesen der alten Germanen hat Campano — aus welchen Gründen auch immer — offenbar so beeindruckt, daß er — dies die einzige inhaltliche Änderung über Tacitus hinaus — sie, die alten Germanen, sogar Tempel bzw. Kirchen in bewaffnetem Zustand betreten läßt, wo er doch bei Tacitus hätte lesen können (9,3): *ceterum nec cohibere parietibus deos ... ex magnitudine caelestium arbitrantur: lucos ac nemora consecrant....* Nun, diese leichte Akzentverschiebung wird nicht schwer zu erklären sein.

ZU V. TEXTKRITISCHES: *Martem] Marem* Pl<sup>1</sup>. — BESCHREIBUNG: Campanos Äußerung über den von den alten Germanen bevorzugten Gott Mars würden wir wohl gar nicht in Beziehung zu derjenigen des Tacitus über Merkur setzen, wenn nicht sonst alles in dieser Umgebung bei Campano von Tacitus inspiriert wäre. Campano muß gelesen haben, was bei Tacitus wirklich steht; er ändert ('fälscht') hier also aus Gründen, die, wenn man den Kontext betrachtet, gar nicht schwer zu erschließen sind<sup>14</sup>, nämlich in Rücksichtnahme auf sein rednerisches Argumentationsziel, so wie er auch sonst — etwa als *episcopus Aprutensis*<sup>15</sup> — Rücksicht zu nehmen bereit ist, indem er an

<sup>13</sup> So Fuhrmann, S. 43, im Blick auf "objectu pectorum" (8,1), dem bei Campano ungeachtet aller sonstigen Übereinstimmung in §80 so recht gar nichts entsprechen will — aus gutem Grund, wie sich zeigen wird; vgl. unten S. 97.

<sup>14</sup> Fuhrmanns Erwägung, Campano habe immerhin in den Historien des Tacitus (4,64) von Mars als "praecipuus deorum" bei den Tenkerern lesen können, sucht in einer ganz verkehrten Richtung nach einer Erklärung; dazu unten S. 97.

<sup>15</sup> In den Abruzzen (Teramo).

entsprechender Stelle z.B. statt *Deorum* (so Tacitus) lieber *Veterum numinum* einsetzt. Und liest man außerdem noch *et inter peritos astrorum constat*, dann ist klar, daß der hier angesprochene Bereich von Campano bestenfalls der Astrologie zugerechnet wird. Ihm, dem christlichen Bischof, sind die alten *numina* eben vollkommen gleichgültig, beliebig und somit austauschbar — die Ersetzung des einen Namens durch einen anderen ist ihm alles andere als ein 'Sakrileg' —; wenn er im Zusammenhang seiner Rede überhaupt diesen Punkt berührt, dann allein aus — situationsbedingten — Erwägungen der Zweckmäßigkeit. Eines ist hier bereits deutlich, nämlich daß Campano, wenn er sich auf eine bestimmte Vorlage stützt, dies keinesfalls um ihrer selbst willen tut<sup>16</sup> und daß man von ihm, wenn er auf Überliefertes zurückgreift, eine historisch getreue Wiedergabe nicht erwarten sollte; ob er nicht 'zitieren' kann oder will, sei einstweilen dahingestellt.

ZU VI. TEXTKRITISCHES: *quoque] quam Pl || quantum] quanto Pl || bello] belli Fe || pugna] pugnas R || vocem] voces Fe.* — BESCHREIBUNG: Hier sind die Übereinstimmungen von der Art, daß man die Bezugnahme Campanos auf Tacitus eben noch mit gutem Gewissen behaupten kann. Weniges ist halbwegs wörtlich (z.B. *vocem pleniorem* bei Campano, *plenior vox* bei Tacitus), manches beziehungsvoll vertauscht (vgl. etwa *vultus terribiles* und *oculos minaciores* bei Campano gegenüber *minax vultus* und *truces oculi* bei Tacitus). Die *Germania* hat gleichsam die Stichworte geliefert — Körpergröße, Gesichtsausdruck, Augen, Stimme<sup>17</sup> —, deren sich Campano dann in relativ freier Bearbeitung angenommen hat, und dies offenbar mit der (für Campano, wie wir noch sehen werden, nicht untypischen) Tendenz, die verhältnismäßig schlichte Form der Darstellung bei Tacitus sozusagen zu 'übertrumpfen'.

ZU VII. TEXTKRITISCHES: *alitur] aliter (Al- Pl<sup>2</sup>) Pl Fe || fluxae] flixae R Pl || Armeniis] Armenis Pl Fe Mü || nec modo] nec non Mü.* — BESCHREIBUNG: Die Ausdrücke *habitu corporis* und *coma* gehören in den Zusammenhang des zuvor besprochenen Beispiels; siehe Anm. 17.

<sup>16</sup> Daß ihm die Bedeutung der *Germania* des Tacitus als einer kulturgeschichtlichen Quelle ersten Ranges auch nur entfernt in ihrem 'Eigenwert' aufgegangen ist, darf man wohl verneinen.

<sup>17</sup> Haartracht bzw. -farbe sowie "habitus corporum" bzw. "corporis" sind, obwohl hierher gehörig, aufgrund der von der Anordnung der Sätze bei Campano abhängigen Paragraphen-Einteilung ins nächste Textbeispiel geraten; siehe Nr. VII.

Im übrigen geht es hier um Kleidung. Der wörtlichste Bezug, der es zweifelsfrei erscheinen läßt, daß Campano den Text des Tacitus vor Augen hatte, ist: *artus singulos ... exprimentes* (Tacitus: *singulos artus exprimentes*), halbwörtlich: *vestes ... non fluxae* (Tacitus: *veste ... non fluitante*). Ferner ist zu konstatieren, daß Campano die taciteische Satzstruktur im Kern beibehält: *non—(sic)ut—sed*. Interessanter und bezeichnender für Campanos Art der Quellenbenutzung ist m.E. hier wiederum, was bei ihm anders ist als bei Tacitus. Hier ist sowohl Inhaltliches als auch Stilistisches anzuführen. Eine inhaltliche Verschiebung ist darin zu erblicken, daß Campano in der nun schon bekannten ihm eigenen Unbekümmertheit die Sarmaten und Parther des Tacitus gegen Völker seiner eigenen Zeit austauscht (Italiener, Franzosen, Griechen, Armenier, Perser, Inder). Die stilistische Differenz kommt hier wieder einmal durch Campanos Hang zur 'Übertrumpfung' zustande, indem er u.a. die Beispielreihe gewaltig aufbauscht: Die Anzahl der bei Tacitus erwähnten Völker multipliziert er mit drei, die Adjektive, die den Unterschied in der jeweiligen Kleidung charakterisieren sollen, verdoppelt er, mit dem Ergebnis, daß dem einen Ausdruck *fluitante* bei Tacitus bei Campano zehn im übrigen *verschiedene* Begriffe gegenüberstehen—eine Stilübung, wie es scheint. Um abschließend noch ein m.E. recht treffendes Beispiel zu geben für das, was ich unter Übertrumpfung verstehе, will ich die Aufmerksamkeit hier eigens noch einmal darauf lenken, was Campano aus des Tacitus ohnehin schon recht plastischem Ausdruck *singulos artus exprimente* macht: Daß die germanisch-deutsche Bekleidung die einzelnen Glieder sich abzeichnen läßt, ist ihm noch nicht genug, bei ihm müssen es vielmehr Gewänder sein, von denen sich sagen läßt: *vestes ... nec modo artus singulos, sed ipsos prope dicam nervos ac venas exprimentes*. Es wird ja wohl niemand meinen, daß ein seit der germanischen Urzeit anders gewordenes Modebewußtsein zu dieser Formulierung geführt hat, dahinter steht vielmehr einzig und allein Campanos gesteigert 'manieristisches' Ausdrucksbedürfnis.

ZU VIII. TEXTKRITISCHES: *At] Ad Re || Gallis] galli R || inpermixti] permixti Pl Fe Re Mü || indigenae] indigete (-gete = -getae) R Pl Fe indigere Mü.*—BESCHREIBUNG: Beginnen wir nach der Feststellung, daß in den zweiten Teil des Campano-Auszugs in der nunmehr schon bekannten eher Anklänge suchenden Manier Taciteisches eingegangen ist, hier zunächst mit dem weniger Wichtigen, nämlich den Stichworten *commercia externa* und *mores*. Daß die alten Germanen mit auswärtigem

Handel nicht viel im Sinn hatten, könnte Campano aus denjenigen Zeilen bei Tacitus herausgelesen haben, in denen es heißt, daß die weiter im Inland wohnenden Germanen in ziemlich primitiver und archaischer Weise Tauschhandel (doch wohl nur untereinander?) betreiben, und das auch noch mit billigem Kleinkram. Desgleichen könnte Campano die germanischen *mores*, wenn er sie als autochthon bezeichnet, der Bemerkung des Tacitus über "die Sitten dort" verdanken — man beachte das *non aliunde* (auf die *mores* bezogen) bei Campano gegenüber dem *alibi* (bezogen auf die den *mores* kontrastierten *leges*) bei Tacitus. Nun zur Hauptsache. Dem einen oder anderen Leser mag es mißlich erscheinen, daß ausgerechnet das Stichwort, das für die Tacitus-Benutzung durch Campano der schönste und absolut sichere Beweis sein könnte, durch Konjektur zustandegekommen ist, nämlich *indigenae*; ich gebe allerdings zu bedenken, daß im Grunde nur ein einziger Buchstabe verändert wurde (da *indigete* = *indigetae*) und daß in Anbetracht der Tatsache, daß im Campano-Text auch ohne dieses Wort sich wie bei Tacitus inhaltlich praktisch alles dem Oberbegriff Autochthonie subsummieren läßt (*commercia externa et peregrina coniugia aspernati; semper; non aliunde deducti; ab initio — ad ultimum*), diese Änderung — eben im Anschluß an Tacitus — zwingend geboten erschien (im nachhinein sehe ich, daß Nicolaus Reusner in seinem 1596 erschienenen Nachdruck der Campano-Rede ebenfalls *indigenae* eingesetzt hat).

ZU IX. TEXTKRITISCHES: *convictus] coniunctus* Fe Re || *vestrum]* *vestium* R(?) Pl || *propria vestra]* *vestra propria* Mü || *Quam igitur dignum]* *Quid igitur dignum* Fe Re *Quid igitur?* Annon *dignum* Mü. — BESCHREIBUNG: Die letzten beiden Texte sind eigentlich nur noch der Vollständigkeit halber angeführt (das heißt auch, daß ich sonst in der Campano-Rede keine weiteren auch nur halbwegs aussagekräftigen Anspielungen auf die *Germania* des Tacitus habe entdecken können<sup>18</sup>). Bei im übrigen weitestgehend eigenem Text Campanos sind es — wieder einmal — im Grunde nur Stichworte, die auf Tacitus hinweisen; sie betreffen Geselligkeit einerseits und 'Selbstidentität' bzw. (äußerliche?) Ähnlichkeit andererseits. Der letztgenannte Aspekt würde unter der Voraussetzung, daß man die Lesart *vestium* statt *vestrum* bevorzugt, in einem Punkt ausfallen, durch das sich anschließende *tam simillimos* aufs Ganze gesehen jedoch seine Geltung behalten können.

<sup>18</sup> Vgl. Anm. 11.

Dies also, mehr oder weniger von außen her gesehen, die Darstellung des im Einzeltext-Vergleich zwischen Campano und Tacitus Vorgefundenen. Es ist hier müßig zu bemerken, daß Campano die *Germania* des Tacitus herangezogen hat — das hat seit Joachimsen ohnehin niemand bezweifelt —; auch die generelle Tendenz der Tacitus-Benutzung durch Campano dürfte — ungeachtet des relativ geringen Umfangs der angeführten Textbeispiele im Vergleich zur Gesamtrede — außer Frage stehen<sup>19</sup>. Jedoch: wie steht es — abgesehen von der Tatsache der Benutzung und über die angemerkt generelle Tendenz hinaus — mit der Art und Weise dieser Benutzung? Ich hatte in der Einleitung im Hinblick auf diese Fragestellung gewisse 'Merkwürdigkeiten' in Aussicht gestellt; diese sind wohl im Rahmen der Einzeltext-Besprechung (unter dem Titel 'Beschreibung'), wie ich hoffe, deutlich geworden, doch möchte ich vor der nunmehr anstehenden Wertung dieser Merkwürdigkeiten den Befund der letzten Seiten noch einmal kurz zusammenfassen.

Campano zitiert nie wörtlich — von 'zitieren' im modernen Sinn kann man bei ihm ohnehin nicht sprechen —, kein einziger Satz aus der *Germania* des Tacitus wird von ihm vollständig übernommen; vielmehr sind es oft nur Stichworte, die er im jeweiligen Zusammenhang aus dem fremden Kontext herausgreift, um sie gleichsam mit eigenem Leben zu erfüllen, indem er zum geringeren Teil mit Tacitus, zum größeren über ihn hinaus oder sogar gegen ihn seine Version sucht und findet. Das ist übrigens auch insofern anmerkenswert, als man bei so manchem humanistischen Autor die Erleichterung förmlich zu verspüren meint, wenn er — augenscheinlich entbunden der Notwendigkeit, sich selbst den Kopf zerbrechen zu müssen — seitenweise, sofern es nur halbwegs zur eigenen Intention paßt, einen antiken Gewährsmann ausbeuten kann (oft wortwörtlich — anders als Campano, häufig ohne Namensnennung — so wie Campano). Angesichts dieser Art zu 'zitieren' hatte man oft genug den Eindruck, daß Campano mit dem Vorgefundenen nicht so ganz zufrieden gewesen ist — sei es aus sachlichen Erwägungen oder aus welchen Beweggründen auch immer: Er streicht, wie wir sahen, Dinge, die — im Kontext der *Germania* — nicht nur als sinnreich, sondern (etwa als Träger der Begründung oder als Erläuterung zu den jeweils getroffenen Feststellungen) auch als notwendig empfunden werden, und setzt dafür

<sup>19</sup> Vgl. oben die Einleitung mit Anm. 6.

Neues, Eigenes ein, oder aber er behauptet schlicht das Gegenteil von dem, was Tacitus anführt (und zwar ohne daß an solchen Stellen die Tatsache einer Anregung durch die *Germania* des Tacitus zweifelhaft wäre). Stichworte in dieser Hinsicht waren 'Akzentverschiebung' (bis hin zu 'Fälschung'), was die von Campano mitgeteilten Fakten betrifft, und 'Übertrumpfung', was die sprachliche Seite angeht. Ehrfurcht vor der antiken Autorität ist offenkundig nicht Campanos bestimmende Intention, wenn er sich auf Tacitus stützt. Was ist seine Intention?

Kommen wir nunmehr zur wertenden Abstraktion der vorgefundenen Merkwürdigkeiten der Tacitus-Benutzung durch Campano. Hierzu müssen wir uns in die Situation versetzen, in der Campano seine Rede komponiert hat. Der Rahmen war vorgegeben, desgleichen das nicht gerade ausgesprochen akademische Publikum, ebenso das Thema und damit zugleich das — im Sinn des Themas zu verfolgende — äußerliche Argumentationsziel, also: der Regensburger Reichstag von 1471, ein politisches Forum, sodann die Ansammlung von z.T. an der Sache wenig interessierten bzw. vornehmlich vom Prestigedenken geleiteten<sup>20</sup> weltlichen und geistlichen Potentaten, ferner das Türkenproblem und schließlich die entscheidende Frage, auf welche Weise man am ehesten der drohenden Gefahr begegnen könne. An diesem Ort, vor dem Publikum, zu diesem Thema mit eben jener Zielsetzung eine Rede halten zu wollen, war gewiß keine Angelegenheit, die man leicht nehmen konnte, wenn man effektvoll sein wollte. Dazu bedurfte es einerseits des — zum Thema passenden — einschlägigen Materials und zum anderen einer — angesichts der zu erwartenden Zuhörerschaft — nicht unerheblichen rednerischen Anstrengung. Was nun das Material betrifft, so bot sich — mit den festgestellten Einschränkungen — die *Germania* des Tacitus an. Diese wurde von Campano herangezogen, soweit sie brauchbar zu sein schien — teilweise lediglich im Sinn eines für das behandelte Thema praktikablen Stichwortverzeichnisses —; was ihm bei Tacitus nicht zusagte, wurde verändert oder sogar ins Gegenteil verkehrt. Der antike Autor Tacitus ist ihm keine Herzensangelegenheit, die Campano-Rede ist nicht "in memoriam Taciti" verfaßt worden; auch ohne die wiederentdeckte *Germania* hätte Campano sich gleichwohl an die Komposition seiner

<sup>20</sup> Dazu vgl. J. Reissermayer, *Der große Christentag zu Regensburg 1471*, 2 Teile, (Progr. Regensburg, 1887-88).

Rede gemacht. Aber da sie nun einmal vorhanden war, bediente er sich ihrer — und zwar beinahe so unbekümmert wie bestimmte Baumeister früherer Jahrhunderte, die auf ihre Weise die Antike 'wiederentdeckten', indem sie nämlich die Bauten des Altertums, denen die Zeit nichts oder nur wenig hatte anhaben können, als Steinbrüche für eigene Bauwerke benutzten. Campano ist, wie es scheint, alles andere als ein Historiker, er betrachtet Tacitus nicht mit dem Interesse eines klassischen Philologen. Ja, man kann, was Campanos hier anklingendes Desinteresse betrifft, sogar noch einen Schritt weitergehen: Es gibt genügend Indizien dafür, daß ihn auch das 'Politikum' Regensburg nicht interessierte, weder was die anwesenden Personen (Kaiser, Fürsten usw.) noch die zu verhandelnde Sache betraf; denn seine potentielle Zuhörerschaft hielt er zum Großteil ohnehin schlicht für zu dumm, als daß sie seinen Ausführungen hätte folgen können<sup>21</sup>, und zur Sache hatte schon bald nach Eröffnung der Verhandlungen u.a. der päpstliche Legat, Francesco Todeschini-Piccolomini<sup>22</sup>, in dessen Begleitung Campano angereist war, das Nötige gesagt — kurz und bündig, wie es scheint, und sicher auch ohne Zuhilfenahme der *Germania* des Tacitus. Wenn nun Campano — ganz abgesehen von seinem nicht vorhandenen antiquarischen Interesse — bei der Komposition seiner Rede nicht einmal sachliche oder politische Intentionen verfolgte<sup>23</sup>, was bleibt dann übrig? Was interessierte ihn dann eigentlich, wenn er sich schon die Mühe machte? Erste vorsichtige Antwort: nichts anderes als eben seine Rede.

An dieser Stelle sei der Gang der Untersuchung kurz unterbrochen zugunsten einiger allgemeinerer Erwägungen. Wer etwa im Rahmen der Edition eines antiken Autors meint, auch das sogenannte 'Nachleben' dieses Autors oder dessen Wirkungsgeschichte mitberücksichtigen zu müssen, zeigt oftmals Reaktionen einer gewissen Enttäuschung: Da trifft man auf Schriftsteller aus humanistischer Zeit, die sklavisch

<sup>21</sup> Das äußert er natürlich nicht in seiner Rede, sondern in den Briefen, die er von Regensburg nach Italien schickte; vgl. "Darstellungsprinzipien", 82-83, Anm. 14. — Campanos Briefe in der Ferni-Ausgabe (oben Anm. 12) oder besser bei J. B. Mencken, *Jo. Antonii Campani Epistolae et Poemata una cum Vita Auctoris* (Leipzig, 1707).

<sup>22</sup> Ein Neffe des Enea Silvio bzw. Pius II.; als Pius III. starb er 1503 nach nur vierwöchigem Pontifikat.

<sup>23</sup> Als Literat war Campano alles andere als ein *homo politicus*; in politisch-administrativer Funktion als Gouverneur (unter Sixtus IV.) ist er jedenfalls kläglich gescheitert; vgl. "Darstellungsprinzipien", 79.

und wenig geistreich antike Vorbilder seitenweise abschreiben, oder aber auf solche, die offenbar Eigenes geben wollen, antikes Gedankengut eher spärlich einfließen lassen und mit diesem Gedankengut u.U. geradezu willkürlich umgehen<sup>24</sup>. Im einen Fall also ein 'Zuviel', im anderen ein 'Zuwenig des Guten'; und aus Enttäuschung kommt es dann häufig zu dem Urteil: im einen Fall lohne die Lektüre nicht, da solle man doch gleich zum antiken Original greifen; im andern Fall das gleiche Fazit mit der Begründung, der humanistische Rezipient habe sein antikes Vorbild nicht richtig gelesen oder aber nicht richtig verstanden (bzw. aus welchem Grund auch immer nicht richtig verstehen wollen). Und doch sollte m.E. gerade dieser eigenmächtige, 'unbotmäßige' Rezipient unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Erst wenn wir uns ganz auf ihn eingestellt, seine Intentionen aufgespürt haben, wird die Frage nach dem Warum und dem Wie der Quellenbenutzung sich zufriedenstellend beantworten lassen, wird schließlich eine Entscheidung darüber möglich sein, ob man angesichts dieses oder jenes Rezipienten von wirklicher Antike-Rezeption sprechen kann oder ob—nunmehr aber begründet—ein negatives Ergebnis am Ende, dafür aber vielleicht ein Literat von höchst eigenem Format vor uns steht, den zu behandeln um seiner selbst willen lohnend erscheinen könnte. Geschieht dies nicht, kann man leicht zu Ergebnissen kommen, wie M. Fuhrmann sie im Blick auf Campano formuliert hat<sup>25</sup>: Da wird dann die Tatsache, daß Campano seine antiken Quellen nicht namentlich erwähnt, mehr 'entschuldigt' als einleuchtend gemacht, nämlich mit dem Hinweis, dergleichen hätten sich auf einem Reichstag "recht sonderbar ausgenommen"—dabei hätte ein nur flüchtiger Blick in eine andere Reichstagrede zeigen können, daß Verweise auf antike Gewährsmänner so unüblich nicht waren, ja daß man von der Berufung auf eine antike Autorität sich für das eigene Argument größere Durchschlagskraft erhoffte<sup>26</sup>; "Verzerrungen" in

<sup>24</sup> Außerhalb dieser Positionen dann noch jene Reihe pädagogisch und bildungsmäßig ernsthaft bemühter Humanisten, die ihre Aufgabe darin sahen, einem breiteren Publikum die Schätze der griechischen Literatur zu erschließen, indem sie sie ins Lateinische übersetzten ("latinitate" bzw. "latinitati donare" nannte man das) oder aber indem sie dieser Literatur in ihren eigengeformten lateinischen Schriften breiten Raum gaben—eine insgesamt verdienstvolle Aufgabe, der sich u.a. auch der gleich zu erwähnende Humanist Konrad Heresbach, seinerzeit der erste Professor für Griechisch in Freiburg, in seinen Werken unterzog.

<sup>25</sup> Vgl. oben Anm. \*.

<sup>26</sup> So etwa Enea Silvio Piccolomini in seiner auf dem Frankfurter Fürstentag von 1454 gehaltenen Türkenrede, in: *Opera quae extant omnia* (Basel, 1551; Nachdruck

der Art, wie Campano die *Germania* benutzt, erscheinen Fuhrmann "befremdlich"; und ebenfalls wird angemerkt, Campano habe an einer Stelle seine Vorlage "nicht verstanden".

Beginnen wir mit dem ersten Punkt. Warum nennt Campano seinen Gewährsmann nicht beim Namen<sup>27</sup>? Um sich mit fremden Federn zu schmücken, wäre eine Antwort, die, wie sich zeigen wird, völlig an der Sache vorbeiginge. Außerdem: wissenschaftliche Redlichkeit war in Campanos Jahrhundert gewiß noch nicht das Gebot der Stunde. Daher will ich die Ausgangsfrage umformulieren: Warum verzichtet Campano auf einen Vorteil, den andere durchaus originelle Autoren seiner Zeit gern wahrgenommen haben, indem sie klangvolle Namen der Antike in den Dienst ihrer eigenen Sache stellten? Inwieweit hätte Campano dergleichen als etwas Unvorteilhaftes empfinden können? Die Antwort darauf kann uns ein Schriftsteller liefern, der 100 Jahre nach Campano — zu einer Zeit also, als man die Verpflichtung zu wissenschaftlicher Redlichkeit zu empfinden begann — schrieb und der in vollem Problembewußtsein darlegt, unter welchen Umständen und warum jene Verpflichtung auch zu einer Last werden konnte; ich meine den Humanisten Konrad Heresbach (1496-1576), insbesondere seine *Landwirtschaftsschrift* und seine sogenannte *Thereutik*, einen Traktat über Jagd, Vogelfang und Fischerei<sup>28</sup>. In der beiden Werken geltenden Einleitung nennt Heresbach knapp 70 Autoren und Werke namentlich, die ihm nützlich gewesen seien. Daß viel fremdes Gut in sein Werk eingegangen ist, wird also von Anfang an klargestellt. Problematisch ist ihm lediglich, wie er im fortlaufenden Text seiner beiden Abhandlungen dieser Fülle von Quellenschriftstellern Herr werden soll — ohne der Gefahr der Eintönigkeit zu erliegen. So kommt

Frankfurt, 1969), S. 678-689; er geht nicht nur mit den Namen der antiken Autoren, sondern auch mit den Textauszügen aus ihnen so sorgfältig um, daß z.B. seine Vergil-Zitate sogar metrisch in Ordnung sind; vgl. "Darstellungsprinzipien", 129-30.

<sup>27</sup> Jenes "proditum est memoriae" (§ 80) ist ein schwaches Eingeständnis — falls es überhaupt als ein solches gemeint ist, denn so ähnlich steht das ja schon bei Tacitus (8,1).

<sup>28</sup> Conradus Heresbachius, *Rei rusticae libri IV* (Speyer, 1594); Buch I (Vom Landbau): Nachdruck der Ausgabe Köln 1570 mit deutscher Übersetzung und kritischem Quellennachweis von H. Dreitzel, hrsg. von W. Abel (Meisenheim, 1970). — Konrad Heresbach, *Handbüchlein der Thereutik, das heißt über Jagd, Vogelfang und Fischerei (Thereutices Compendium)*. Kritische Textausgabe und deutsche Übersetzung mit einer Einleitung und kommentierenden Anmerkungen von Jürgen Blusch, Veröffentlichungen zur Humanismusforschung, 2 (Boppard, 1977); letzteres im folgenden zitiert als: *Thereutik*. — Zu Leben und Werk des Konrad Heresbach siehe *Thereutik*, S. 1-22.

es zu einem Kompromiß: Heresbach nennt über die Abhandlungen verstreut dann und wann den einen oder anderen Quellschriftsteller mit Namen. Denn noch wichtiger als unentwegtes Verweisen auf die Herkunft seiner Äußerungen erscheint ihm etwas anderes, nämlich die Kunst, „fremdes Gut verständig dem eigenen Werk einzuschmelzen“. Damit ist das Stichwort gefallen: Kunst. Heresbach geht es darum, sein Material zu gestalten, eine eigene Form zu finden, die neben seinen unterhaltsam-belehrenden Intentionen auch künstlerischen Ansprüchen genügen soll, und dies nicht zuletzt dadurch, daß er seine Abhandlungen in das Gewand des Dialogs kleidet. Von hier aus verstehen wir Heresbachs Schwierigkeiten: Hätte er sich entschlossen, ständig und immer wieder neu mit beinahe 70 Namen zu hantieren, dann wäre dies der mehr oder weniger ungezwungenen Form des Gesprächs und damit seinen künstlerischen Intentionen mehr als abträglich gewesen<sup>29</sup>. Nun ist Konrad Heresbach aufs Ganze gesehen gleichwohl ein Mann von eher bescheidenem Kunstvermögen; er kann sich nicht recht entscheiden, was er eigentlich will, er ist skrupulös und ersetzt, was ihm an Kunstfertigkeit abgeht, am Ende doch wieder durch eine — nunmehr leicht reduzierte — redliche Gelehrsamkeit. In Anlehnung an seine eigenen Worte: die Einschmelzung fremden Gutes ist nur recht zögerlich durchgeführt, daneben dominiert das Zitat.

Wie steht es, um auf ihn zurückzukommen, in dieser Hinsicht nun mit Campano? Seine künstlerische Individualität, die seinem Na-

<sup>29</sup> Zu dem ganzen Komplex vgl. *Theracutik*, S. 17-8. — Am Rande bemerkt: was heutzutage im Wissenschaftsbereich eher als Selbstverständlichkeit gilt und einem jeden, der sich über diese Selbstverständlichkeit meint hinwegsetzen zu können, augenblicklich den Vorwurf des Plagiats einbringt, ist bei künstlerischer Produktion auch in unserem Jahrhundert offenbar immer noch diskussionsfähig. Um von häufiger erörterten Fällen abzusehen (Brecht u.a.), möchte ich hier auf Stefan Zweig verweisen: Man hat verschiedentlich fragend angemerkt, daß Zweig in seinem Erasmus-Buch nirgends auf seine ‚Quelle‘, nämlich die Erasmus-Biographie von Johan Huizinga, hinweist. Gewiß, ein entsprechender Hinweis am Anfang oder am Ende des Buches (wie in Thomas Manns *Doktor Faustus*) hätte dem Werk insgesamt keinen bleibenden Schaden zugefügt. Anderseits geht es Zweig um alles andere als um eine wissenschaftliche Biographie — eine solche benutzt er lediglich, um seine Darstellung irrtumsfrei zu halten, was die mitgeteilten Daten und Fakten betrifft —; Zweigs dichterische Aufgabe und Stärke ist die Deutung, es geht ihm um die Typologie einer Person und eines Zeitalters, um die Typologie eines Europäers, als der er sich selber fühlte, in einem zeitbedingt fanatisierten Europa, das er in seiner eigenen Zeit gerade wieder unheilvoll Gestalt annehmen sah. Auf diese Weise gerät ihm die Erasmus-Biographie zur Selbstbiographie, einer Literaturgattung, die den Grad ihrer Wahrhaftigkeit normalerweise nicht bei anderen ausleitet.

turell eigentümlichen 'Darstellungsprinzipien' habe ich an anderer Stelle in einer ausführlichen Untersuchung behandelt<sup>30</sup>; ich kann mich hier also mit einer kurzen Zusammenfassung der wichtigsten Untersuchungsergebnisse begnügen: Campano war ein Literat fast im modernen Sinn des Wortes; Literatur, neben der Poesie insbesondere die Eloquenz, war für ihn, der von Hause aus über kein anderes Kapital verfügte, die Grundlage seiner Existenz und Wegbereiter und -begleiter einer nicht unbeachtlichen Karriere: am gesprochenen Wort hing er ganz anders als einer, der neben sonstigen Aufgaben gelegentlich auch einmal — um irgendeiner Sache willen — eine vielleicht sogar exzellente Rede zu halten vermochte; ihm bedeutete die verhandelte Sache nichts oder wenig, die Sprache, seine Darstellung, eben seine Rede alles; von Rhetorik war er geradezu besessen; er vertraute auf die Macht des Wortes, eines Wortes jedoch, das nicht argumentativ eingesetzt wird, sondern überrumpeln, verblüffen, schockieren, erregen, neuralgische Punkte anrühren soll; sein rednerisches Ziel ist die 'Eindrucksverstärkung', die er anstrebt buchstäblich mit allen Mitteln der Kunst, die er als Erstherausgeber des Quintilian bei diesem antiken Autor, den er gelegentlich absichtsvoll mißzuverstehen scheint, gelernt hat; das von ihm virtuos beherrschte 'Übermaß an Kunst' (Hugo Friedrich) wird aber nach wie vor nicht um einer bestimmten Sache willen eingesetzt, sondern ist artistischer Selbstzweck; nicht ein breites Publikum, dem man zu irgendeiner Einsicht mit Handlungsperspektiven verhelfen will, ist der Adressat, sondern eine Handvoll Spezialisten auf stilistischem Gebiet, die allein dergleichen rhetorische Kraftakte zu würdigen verstehen und ihnen applaudieren; Campano ist literarisch — so das besagte Untersuchungsergebnis — in jeder Hinsicht als Mannerist anzusehen, als ein Mann mit einem übersteigerten Kunstwollen.

Wenn nun schon ein Autor wie Heresbach mit seinen eher bescheidenen künstlerischen Intentionen sich schwertut angesichts der von ihm im Prinzip bejahten Forderung, seine Quellenschriftsteller namhaft zu machen, um wieviel mehr muß dies für einen 'Konzertredner' vom Schlage Campanos gelten. Nicht daß Namensnennung oder Zitat gleich jeglichem rhetorischen Kunstwollen abträglich sein müßte; hier könnte man sofort die Reden von Campanos Mentor, Enea Silvio Piccolomini, dem nachmaligen Pius II., dagegenhalten, bei dem sprachlich-stilistischer Aufwand und behandelte Sache nicht in Widerspruch zueinander ge-

<sup>30</sup> Siehe oben Anm. 2.

raten, dessen ebenmäßig-klassische Diktion das Zitat durchaus verträgt und auch noch—in sachlicher Hinsicht jedenfalls—Gewinn daraus zieht<sup>31</sup>. Für Campano wäre dergleichen alles andere als ein Gewinn gewesen—im Gegenteil: durch ‘gelehrte Anmerkungen’, also Belege oder Zitate, die ja stets den Charakter einer eingeschobenen, d.h. den Redeablauf unterbrechenden Fußnote haben, wäre seine überhitzt-manieristische Redeweise ins Schlingern gekommen, hätte sich dieser Autor um einen Teil oder gar das Ganze der von ihm angestrebten Wirkung gebracht; denn die Spannung, die Campano erzeugt und zäsurlos bis zum Ende seiner Rede hin steigert, verträgt keine gleichsam ernüchternden Einschübe, während etwa Enea Silvios Reden jeweils über mehrere Spannungsbögen und damit über eine entsprechende Anzahl von Ruhepunkten verfügen<sup>32</sup>. Es ist also nur allzu verständlich, wenn Campano seine Quellenschriftsteller nicht namentlich anführt, weder Tacitus noch die anderen antiken Autoren, bei denen er sich umgesehen hat. Im übrigen glaube ich, daß Campano—als kompromißloser Literat—Bedenken der Art, wie Heresbach sie sich gemacht hat, auch beim besten Willen nicht verstanden hätte.

Von Campanos Kunstwollen her lassen sich auch die anderen weiter oben festgestellten Merkwürdigkeiten seiner Tacitus-Benutzung mühe-los erklären. Kommen wir zunächst auf den Punkt zu sprechen, von dem wir sagten, daß Campano Akzente verschiebt oder gar Aussagen, die er vorfindet, ins krasse Gegenteil verkehrt und auf diese Weise sich geradezu als Fälscher betätigt. Das Prinzip, das der Redekünstler Campano hier verfolgt, ist denkbar einfach: eine Rede hat so zu sein, daß der Inhalt die Form nicht stört; oder: es dürfen keine Aussagen, ob vorgefundene oder erfundene, vorkommen, die die angestrebte rednerische Wirkung beeinträchtigen könnten. Und wenn Campano bei Tacitus auf solche Aussagen stößt, dann gibt es für ihn drei Möglichkeiten: entschärfen, ins Gegenteil verkehren oder weglassen. Beispiel Mitgift (Text III): Hätte Campano mitgeteilt, was bei Tacitus steht, seine potentiellen Zuhörer wären nicht wenig verblüft gewesen, etwas vorgesetzt zu bekommen, das in ihrer Zeit so ganz anders war; dergleichen Verblüffendes mußte Campano vermeiden, da es dem Redner bzw. seiner Kunst die Aufmerksamkeit entzieht. Er hätte diese Passage bei Tacitus auch weglassen können, auf der anderen Seite

<sup>31</sup> Vgl. oben Anm. 26.

<sup>32</sup> Vgl. “Darstellungsprinzipien”, 118-9.

paßte ihm der Gedanke gut ins Konzept, daß im alten Germanien sogar bei Familiengründungen Kriegswaffen eine Rolle spielten. Diesen Gedanken greift er auf, den Rest stutzt er so zurecht, daß nichts 'Sperriges' mehr übrig bleibt. Eine ähnliche Anpassung an Gegenwartsverhältnisse findet statt, wenn Campano die alten Germanen Kirchen betreten läßt (Text IV), was sie ihrem vorbildlichen kriegerischen Geist entsprechend allerdings nur *armati* taten<sup>33</sup>. Ferner: hätte Campano Merkur als den obersten germanischen Gott stehenlassen, dann hätte er die entsprechende Passage (Text V) entweder gleich ganz weglassen oder aber als Stoff für einen religionsgeschichtlichen Exkurs nutzen können; Exkurse, Einschübe, Digressionen wären seiner Art, rednerische Wirkung zu erzielen, indessen nicht gerade bekömmlich gewesen; so setzt er Mars an die Stelle des Merkur, und alles fügt sich in seinem Sinn zum Besten. Schließlich ein Beispiel für gezieltes Weglassen dessen, was Campano bei Tacitus gelesen (und ohne Zweifel sehr wohl verstanden) hat (Text III)<sup>34</sup>: Campano hat ersichtlich *Germ. 8,1* vor Augen, doch übergeht er das Textstück von *constantia precum* bis *captivitate* einschließlich der Worte *objectu pectorum* und setzt dafür etwas ganz anderes ein; den Ersatz-Text (von *sumptis* bis *armis*) hält Fuhrmann für eine Interpretation der Tacitus-Worte *objectu pectorum* vonseiten Campanos und kommt dann folgerichtig zu dem Schluß, Campano habe Tacitus nicht verstanden — ein richtiger Schluß aus einer falschen Annahme<sup>35</sup>. Natürlich hat Campano genau verstanden, was Tacitus schreibt; nur gebrauchen konnte er es nicht! Man stelle sich vor, Campano hätte in seiner Rede mit den bloßen Brüsten der alten Germaninnen zu hantieren angefangen — Belustigung, Aufsehen, Befremden oder sonstige Reaktionen einer in der Zeit normalerweise 'hochgeschlossenen' Gesellschaft wären ihm sicher gewesen, Reaktionen jedenfalls, die einem sach- bzw. stilkundigen Genießen von Campanos rhetorischer Kunstübung nicht unbedingt entgegengekommen wären<sup>36</sup>. Campano war, wie man vor allem seinen

<sup>33</sup> Gewiß, das ist ein Widerspruch zu Tac. *Germ. 9,3* (siehe oben Besprechung von Text IV), aber eben nur ein Widerspruch zu einem anderen Autor; seinen eigenen Text hält Campano selbstverständlich widerspruchsfrei.

<sup>34</sup> Da Campano nicht die ganze *Germania* ausgeschrieben hat, hat er natürlich viel weggelassen; hier geht es jedoch um eine Tacitus-Stelle, auf die Campano deutlich Bezug nimmt — aber unter Weglassung eines ganz bestimmten Stückes innerhalb dieser Stelle.

<sup>35</sup> Fuhrmann, 43.

<sup>36</sup> Nach wie vor gehe ich nicht davon aus, daß Campano seine Rede wirklich gehalten hat (vgl. oben Anm. 4); jedoch: niemand schreibt in Anbetracht einer be-

Briefen entnehmen kann, nicht ohne ein gewisses eitles Selbstbewußtsein, und seine Liebe zur Antike ging nicht so tief, daß er sich etwa von einem Tacitus auch nur einen kleinen Teil seiner Schau hätte stehlen lassen.

Nun ganz kurz noch zur letzten der oben festgestellten Eigentümlichkeiten von Campanos Tacitus-Benutzung, jenem Punkt also, den ich mit dem Stichwort Übertrumpfung gekennzeichnet habe. Ein manieristischer Stilfanatiker wie Campano kann wohl kaum kommentarlos und gänzlich ungerührt an einem Könner wie Tacitus vorübergegangen sein; möglicherweise ist es ihm ein gewisser Trost gewesen, daß Tacitus eher den Historiographen als den Rednern zugerechnet wird, aber ganz beruhigen kann er sich angesichts dessen, was er bei Tacitus gelesen hat, offenbar doch nicht; er scheint gleichwohl eine gewisse Herausforderung verspürt zu haben: auf die von Tacitus mitgeteilten Tatsachen—also inhaltsseitig—reagiert er (Texte VI u. VII) in der gewohnten Weise, nämlich mit bemerkenswerter Unbekümmertheit, sprachlich-stilistisch aber nimmt er seine Quelle ernst, versucht er auf dem Wege der Multiplikation oder auch der Aufbauschung seine Vorlage zu übertreffen.

Fragen wir nun zum Abschluß dieses Campano betreffenden Abschnitts noch einmal nach der Art und Weise der hier sich abzeichnenden Antike-Rezeption, so läßt sich sagen: Der antike Autor ist Campano eher gleichgültig, jedenfalls inhaltlich; Campano schaltet frei, oft geradezu willkürlich mit dem von Tacitus an die Hand gegebenen Material; Tacitus ist ihm—nicht einmal auf der ganzen Linie—gut als Stofflieferant; ohne Tacitus hätte Campano seine Rede gleichwohl geschrieben, diese hätte gewiß einen adäquaten, wenn auch teilweise etwas anderen Inhalt gehabt und wäre womöglich nicht einmal kürzer ausgefallen. Demgegenüber scheint Campano sich an einigen Stellen in sprachlich-stilistischer Hinsicht von seiner Vorlage animiert gefühlt zu haben; man hat den Eindruck, daß er sich stilistisch auf eine Art Wettstreit einläßt, dies im Sinn der sogenannten Übertrumpfung. Aber das ist eben alles und insgesamt nicht gerade viel an

stimmten Situation (hier also der Regensburger Reichstag mit seinem Türkenproblem) mit jedem nur erdenklichen Aufwand eine Rede, von der er meint, daß sie—vor dem Publikum, das man bei der Auffassung zwangsläufig vor Augen hatte—nicht jedenfalls gehalten werden könnte; außerdem: wenn schon keine Zuhörer, so hatte er doch Leser zur Genüge (in Italien), und für die gilt im großen und ganzen dasselbe wie für Hörer.

wirklicher Rezeption. Wir haben also ein in wesentlichen Punkten negatives Ergebnis zu verzeichnen. Aber vielleicht ist bei Campano mit *seinem* rhetorischen Ehrgeiz gar nicht Tacitus der im eigentlichen Sinn rezipierte antike Autor, sondern — ohne daß dieser Theoretiker der Rede Erwähnung fände — eher Quintilian, dessen Erstherausgeber Campano war. Für eine Untersuchung in dieser Richtung glaube ich an anderer Stelle die Weichen gestellt zu haben<sup>37</sup>.

\* \* \*

Kommen wir nun auf Enea Silvio Piccolominis sogenannte *Germania*<sup>38</sup> zu sprechen. Hierbei handelt es sich um eine Art 'Brieftraktat' in drei Büchern, abgefaßt im Herbst und Winter 1457/58, gerichtet an Martin Mayer, den Kanzler des Erzbischofs von Mainz. Dieser hatte sich seinerseits in einem Brief der *gravamina* der deutschen Nation gegenüber der päpstlichen Kurie angenommen, u.a. auch die finanziellen Belastungen vonseiten der Kurie beklagt. Enea Silvio sucht diesen Klagen zu begegnen, im zweiten Buch insbesondere denen in finanzieller Hinsicht: Deutschland sei noch nie so reich gewesen wie zu seiner Zeit; und um dies zu beweisen, sucht er den Kontrast mit dem armseligen, primitiven Deutschland früherer Zeiten; als willkommene Helfer für seinen Nachweis bemüht er Caesar, Strabon und — im vierten Kapitel des zweiten Buches — Tacitus mit seiner jüngst wiederentdeckten *Germania*. Ich stelle zunächst die Texte, die für eine Vergleichung in Frage kommen, einander gegenüber (aus der *Germania* des Enea Silvio notiere ich II 4 in ungekürzter Form).

Enea Silvio

His sororia<sup>a</sup> de *Germania* scribit Cornelius Tacitus, quem in Adriani tempora incurrisse perhibent. Parum quidem ea tempestate a feritate brutorum maiorum tuorum vita distabat: erant enim plerumque pastores, silvarum incole ac nemorum, cuiusmodi vitam inertem ac pigerrimam esse Aristoteles auctor est.

Tacitus

**14,4** ... pigrum quin immo iners videtur sudore adquirere quod possis sanguine parare.

a) *Andere Lesart*: ferociora.

<sup>37</sup> "Darstellungsprinzipien", 122-129.

<sup>38</sup> Siehe oben Anm. 5.

Nec munite his urbes erant neque oppida muro cincta, non arcis altis innixe montibus,

non tempula sectis structa lapidibus visebantur.

Aberant ortorum ac villarum delicie, nulla viridaria, nulle consitiones, nulla tempe, nulla vineta colebantur<sup>b</sup>.

Praebebant largos flumina potus.

Lacus et stagna inserviebant lavacris et siquas natura calentes produxerat aque.

Rarum apud eos argentum<sup>c</sup>, rarius aurum; margaritarum incognitus usus, nulla gemmarum pompa,

nulla ex ostro vel serico vestimenta.

Nondum metallorum investigate mineare, nondum miseros in viscera terre mortales truserat auri sitis.

Laudanda hec et nostris anteferenda moribus. At in hoc vivendi ritu nulla fuit litterarum cognitio, nulla legum disciplina, nulla bonarum artium studia.

Ipsa quoque religio barbara, inepta, idolorum cultrix atque adeo demoni-

**16,1-3** Nullas Germanorum populis urbes habitari satis notum est, ne pati quidem inter se iunctas sedes. colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. vicos locant non in nostrum morem conexit et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat ... ne caementorum quidem apud illos aut tegularum usus: materia ad omnia utuntur ...

**9,3** ceterum nec cohibere parietibus deos ... ex magnitudine caelestium arbitrantur ...

**26,2** ... nec enim cum ubertate et amplitudine soli labore contendunt, ut pomaria conserant, ut prata separant, ut hortos rigent: sola terrae seges imperatur.

*Vgl. 23,1* : agrestia poma.

*Vgl. 5,1* : frugiferarum arborum impatiens.

*Vgl. 23,1* : Potui humor ex hordeo aut frumento ...

**22,1** Statim e somno ... lavantur, saepius calida, ut apud quos plurimum hiems occupat ...

**5,3** argentum et aurum propitiine an irati dii negaverint dubito. nec tamen adfirmaverim nullam Germaniae venam argentum aurumve gignere: quis enim scrutatus est?

*Vgl. 17,1-3* : sagum ... ferarum pelles ... lineis amictibus ...

**6,1** Ne ferrum quidem superest ...

**19,1** ... litterarum secreta viri pariter ac feminae ignorant ...

b) *Vgl. II 7 (über das Deutschland seiner Zeit)*: ... agros ubique cultos videmus ... pomaria rustica et suburbana ....

c) *Vgl. II 17*: Adde venas auri atque argenti, quas ignoravere prisci, apud vos repertas.

orum illusionibus labefacta, ut humanis  
sepe hostiis litatum esse<sup>d</sup> apud illos  
non sit ambiguum.

Latrocinia laudi fuerunt, omnia feda,  
omnia tetra, aspera, barbara et, ut pro-  
priis utamur vocabulis, ferina ac bru-  
talia.

d) *Vgl. II 27*: ... Theutones ... qui et vana simulacra colebant liberos suos demoniis  
immolantes ...; *ferner III 7*: ... deorum magis monstra quam numina vestri maiores  
coluerunt, ita ut etiam filios, sicut dictum est, demoniis litarent.

Was Enea Silvio bei Tacitus erfahren hat, findet sich konzentriert in diesem Kapitel II 4, das ich nicht nur aus diesem Grunde hier ganz ausgeschrieben habe, sondern auch in der Absicht, die von Enea Silvio forcierte Tendenz seines Berichtes über das alte und das neue Deutschland deutlich hervortreten zu lassen<sup>39</sup>. Sonstige Bezugnahmen auf Tacitus wiederholen (oder verschärfen) meist nur, was in II 4 bereits gesagt war; dergleichen habe ich in Anmerkungsform unter den abgedruckten Text gesetzt. Der Vollständigkeit halber sei hier noch auf das in gewisser Weise ebenfalls von Tacitus inspirierte Kapitel II 6 hingewiesen, in dem es um die Ausdehnung des alten im Vergleich zum neuen Deutschland geht: Hier begegnet eine Reihe von Stichworten, die auch im ersten Kapitel der *Germania* des Tacitus eine Rolle spielen (Rhein, Donau, Raetien usw.), aber eben nur Stichworte, die Enea Silvio hennimmt, um zu zeigen, daß Deutschland gewaltig über seine früheren Grenzen hinausgewachsen ist; eine Wiedergabe von II 6 dürfte sich von daher erübrigen. Ansonsten glaube ich, das für diese Untersuchung erforderliche Vergleichsmaterial vollständig erfaßt zu haben.

Zunächst einige Erläuterungen zu den einander gegenübergestellten Texten im einzelnen. Enea Silvio nennt seinen Gewährsmann Tacitus gleich zu Anfang; ohne diesen Fingerzeig wäre es—so wie er seine Vorlage benutzt—gar nicht einfach gewesen, in der Schrift des Enea Silvio die Bezugnahmen auf Tacitus wirklich sicher zu lokalisieren<sup>40</sup>.

<sup>39</sup> *Vgl.* oben Anm. 6.

<sup>40</sup> Fuhrmann, S. 41, scheint solche Bezugnahmen seltsamerweise überhaupt nicht wahrgenommen zu haben: Enea Silvios Worte *Parum quidem ea tempestate...* ganz am Anfang von II 4 (m.E. der allgemeine Einleitungssatz, der im folgenden dann frei

— Am Anfang seiner Ausführungen rückt Enea Silvio das Leben der alten Germanen — im Sinn seines Argumentationsziels — in die Nähe des Lebens von wilden Tieren; auffallend die Verwendung von *iners* und *pigerrimus*, Wörtern, die auch bei Tacitus begegnen, überraschend hingegen *Aristoteles auctor est* in eben diesem Zusammenhang. Eine Auflösung dieses Widerspruchs erscheint möglich: Tacitus sagt, bei den Germanen gelte es als schlapp und ungeschickt, bestimmte Dinge mit Schweiß zu erarbeiten; Enea Silvio übersieht nun absichtsvoll des Tacitus Worte *quod possis sanguine parare*, weil er auf etwas anderes hinauswill: Die Germanen waren — ohne schweißtreibende Bemühungen — eben keine (seßhaften) Ackerbauern, sondern *pastores*, Nomaden, von denen Aristoteles in seiner Politik<sup>41</sup> sagt, sie seien wegen ihrer Lebensweise die trügsten, d.h. Enea Silvio kommt mit Hilfe des Aristoteles zu einer Deutung der Tacitusstelle (anhand der gleichsinnigen Adjektive *piger* bei Tacitus und *ἀργός* bei Aristoteles)<sup>41a</sup>; von dieser Deutung abgesehen, dürfte Tacitus aber gleichwohl die Stichworte geliefert haben. — Nach der allgemeinen Charakteristik der Germanen kommt Enea Silvio, angeregt durch Tacitus, auf das Fehlen von Städten zu sprechen; daß er so viel Wert auf den Aspekt der Befestigtheit legt, könnte — in einem gewissen Mißverständnis — durch die Worte *ne pati quidem inter se iunctas sedes* bei Tacitus veranlaßt sein. Von Burgen ist bei Tacitus nirgends die Rede, also zieht Enea Silvio *ex silentio* den Schluß, daß es sie nicht gegeben habe. — Sodann der Aspekt Tempel bzw. Kirchen: deren Fehlen wird als von Tacitus angeführtes Faktum, wenn auch ganz und gar nicht dem taciteischen Wortlaut entsprechend mitgeteilt. In den Worten *sectis structa lapidibus* dürfte sich die Bemerkung des Tacitus wiederspiegeln, daß die Germanen keine (Bruch-)Steine, sondern ausschließlich Holz verwenden. — Eine ausgeprägte landwirtschaftliche Kultur wird man bei primitiven Völkern wohl kaum erwarten können, mag Enea Silvio sich gedacht und dann niedergeschrieben haben; aber auch dafür konnte er sich auf entsprechende Andeutungen des Tacitus stützen. — Angesichts des Stichwortes *potus* könnte man einen

nach Tacitus in Einzelheiten belegt wird) hält er bereits für das Resümee, woran im weiteren eine müßige Erörterung sich anknüpft, weshalb Tacitus so kurz abgetan werde (angeblich weil er damals „nur wenig angesehen und wenig bekannt“ gewesen sei).

<sup>41</sup> 18, p. 1256a.

<sup>41a</sup> Natürlich hat Enea Silvio Aristoteles nicht im Original gelesen, in seiner Übersetzung ist er gleich auf das Wort *piger* gestoßen.

gewissen Widerspruch zwischen Enea Silvio und Tacitus bemerken: Enea Silvio läßt die alten Germanen Wasser trinken, Tacitus wartet dagegen mit jenem 'bierähnlichen Getränk' auf — sicherlich ohne unterstellen zu wollen, daß die Germanen dieses rund um die Uhr zu sich nahmen; Wasser dürfte also nicht schlechthin ausgeschlossen sein. Warum Enea Silvio sich mit dem Getränk des Tacitus nicht recht anfreunden mag, liegt indessen klar auf der Hand: Er konnte nicht, selbst wenn es ihm als Italiener so erschienen sein sollte, jenen *humor ex hordeo aut frumento* als etwas Urzeitlich-Primitives ausgeben — vor einem Publikum, das zu seiner Zeit einem aus den gleichen Grundstoffen gebrauten Getränk nur allzu gern zugesprochen hat. Also beläßt er es bei Wasser, das die alten Germanen sicher auch getrunken haben. — Das nächste Textbeispiel scheint mir — in stärkerem Maße als die bisherigen — für Enea Silvios Art der Tacitus-Benutzung kennzeichnend zu sein: Bei Tacitus pflegen die Germanen sich zu waschen, häufiger sogar mit warmen Wasser; nicht gesagt wird, wie man zu Wasser kam, ob oder wie man es erwärmt. Letzteres macht Enea Silvio sich zunutze: auch bei ihm baden die Germanen, nämlich in Seen und Teichen, also in natürlichen Gegebenheiten, die man vorfindet; sogar Warmbäder läßt er sie genießen, aber wiederum nur *natura calentes*; daß primitive Völker sich Wasser in einem Topf erwärmen könnten, ist ihm, wie es scheint, unvorstellbar. Im Sinn seines Argumentationszieles operiert Enea Silvio wieder einmal *ex silentio*. — Zum Aspekt Gold und Silber und — etwas später — Metall bzw. Eisen braucht hier nichts weiter gesagt zu werden, inhaltliche (nicht wörtliche) Bezugnahmen auf Tacitus liegen wohl auf der Hand. — Interessant, weil bezeichnend, der Gesichtspunkt der germanischen Kleidung: Enea Silvio hat in dieser Hinsicht seinen Tacitus auf das hin durchgesehen, was die Alten offenbar noch nicht hatten; das Ergebnis ist nicht überraschend: den 'Wilden' fehlte es u.a. an Seiden Gewändern! — Wenn dann das Stichwort *litterae* aufblitzt, ist Enea Silvio hier wie auch sonst ganz in seinem Element<sup>42</sup> — so sehr, daß er offenbar gar nicht mehr genau hinschaut auf das, was seine Vorlage damit wirklich meint: *litterarum secreta* = heimlicher Briefwechsel (zwischen Männern und Frauen); er spricht dagegen von *litterarum*

<sup>42</sup> In seinem grenzenlosen Vertrauen auf die kultivierende Kraft der *litterae* sieht er in ihnen offenbar sogar etwas, das die notorische Grausamkeit der Türken mildern oder ihr womöglich ganz abhelfen könnte; vgl. "Darstellungsprinzipien", S. 114.

*cognitio* und meint damit die Grundlage für Rechtswesen und höhere Bildung. — Sodann der Aspekt Religion: Hier hat es Enea Silvio recht gut zur Tendenz seiner Schilderung gepaßt, daß Tacitus von Menschenopfern bei den Germanen spricht, für Enea Silvio offenkundig ein so eindrucksvoller Beweis für seine These von der Rückständigkeit der alten Germanen, daß er gleich noch zweimal darauf zurückkommt, um nunmehr sogar die Tatsache von Kinderopfern zu behaupten. Aber auch damit setzt er sich nicht eigentlich in Widerspruch zu Tacitus, der von Kinderopfern zwar nicht spricht, aber ebenso wenig davon, daß Erwachsene geopfert worden wären; Enea Silvio argumentiert wieder *ex silentio*. — Das letzte Textbeispiel habe ich notiert wegen der übereinstimmenden Stichworte *foedus* und *asper*, wobei anzumerken ist, daß es bei Tacitus um die Geographie Germaniens geht, bei Enea Silvio aber schlechthin um alles, was das alte Deutschland betrifft.

Kommen wir jetzt zur wertenden Abstraktion des in der Einzelbesprechung Festgestellten — dies am besten gleich auf dem Hintergrund von Campanos Tacitus-Benutzung. Campano nannte aus bestimmte Gründen, wie wir gesehen haben, seinen Gewährsmann nicht; er zitierte kaum wörtlich; dann und wann schien er sein Vorbild in stilistischer Hinsicht übertrumpfen zu wollen; um der erstrebten rednerischen Wirkung willen schreckte er nicht davor zurück, vorgefundene Aussagen ins Gegenteil zu verkehren. Mit Enea Silvios Tacitus-Benutzung sieht es in mehr als einer Hinsicht anders aus. Generell kann man wohl sagen, daß er sich, wenn er zu einem antiken Autor greift, gleichwohl ausschließlich von der von ihm, Enea Silvio, behandelten Sache leiten läßt<sup>43</sup>, während Campano stets bestrebt ist, gleich bei welcher Sache seine Kunst in den Vordergrund zu rücken. Das hat zur Folge, daß Enea Silvio seinen Gewährsmann nennen kann, so wie er es ja auch tut, ja, daß es sich für ihn sogar ganz entschieden empfiehlt, eine antike Autorität bei Namen zu nennen, damit er auf diese Weise dem eigenen sachorientierten Argument noch zusätzliche Überzeugungskraft verleihen kann. Ferner: um der Sache willen kann Enea Silvio mehr noch als Campano auf wortwörtliches Zitieren verzichten; der gleiche Sachverhalt erfordert nicht notwendiger-

<sup>43</sup> In einem 'Traktat' wie der *Germania* des Enea Silvio ist das fast schon naturgemäß so; aber selbst in seinen sonstigen literarischen Produkten, die wie seine Reden deutlich künstlerischen Ansprüchen genügen wollen, ist das nicht anders; dazu "Darstellungsprinzipien", *passim*.

weise den gleichen Wortlaut. Und wenn Campano ab und zu eine Formulierung des Tacitus aufgreift, um sie rhetorisch aufzuputzen, dann kann auch das nicht Enea Silvios Ehrgeiz sein; kein Kunstwerk schwebt ihm vor, vielmehr hat er ausschließlich sein Argumentationsziel fest im Blick. Insoweit ist seine Art der Tacitus-Benutzung also deutlich unterschieden von der Campanos.

Indessen bleibt noch ein Punkt, den man auf den ersten Blick mit dem gleichen Mißtrauen betrachten könnte wie Campanos krasse Fälschungen: Enea Silvio teilt unter Berufung auf Tacitus manches mit, was dieser nicht sagt. Dennoch unterscheiden sich Enea Silvio und Campano auch in dieser Hinsicht durchaus: Campano sagt aus Gründen, die oben dargelegt wurden, unter Berufung auf Tacitus manchmal das Gegenteil des von Tacitus Mitgeteilten; demgegenüber liest Enea Silvio gleichsam zwischen den Zeilen der *Germania*, er deutet den Text des Tacitus, gibt Erläuterungen und Ergänzungen dort, wo Tacitus sich nicht näher äußert, zieht in analoger Form aus Gesagtem Schlüsse auf Nicht-Gesagtes — dies alles wenn bzw. weil es ihm um seines Argumentationsziels willen ins Konzept paßt, jedoch anders als Campano stets so, daß ein offener Widerspruch zu Tacitus vermieden wird; Tacitus hätte das alles notfalls so oder ähnlich sagen können, ohne zu sich selber in Widerspruch zu geraten. Enea Silvio geht also bei aller Freiheit, die er sich herausnimmt, doch ein wenig behutsamer als Campano mit seiner antiken Vorlage um.

Ob nun behutsam oder nicht, entscheidend — für eine abschließende Würdigung — ist dennoch das Stichwort Freiheit: Auch Enea Silvio geht es nicht um Tacitus als solchen, wenn er ihn heranzieht; er betrachtet ihn nicht mit den Augen eines Historikers oder eines klassischen Philologen, sondern eher mit denen eines Politikers, dem alles recht ist, wenn es nur halbwegs zu den eigenen an der tagespolitischen Aktualität ausgerichteten Intentionen paßt; Tacitus liefert ihm für seine in der Tat politische Schrift lediglich das Material, und dies, wie es scheint, nicht einmal in der gewünschten Vollständigkeit, so daß Enea Silvio, wenn er auch nicht gerade fälscht wie Campano, dennoch zwischen den Zeilen lesen bzw. *ex silentio* argumentieren zu müssen meint. Im übrigen: ohne Tacitus, ohne Caesar oder Strabon hätte die *Germania* des Enea Silvio gewiß nicht sehr viel anders ausgesehen.

So gilt im großen und ganzen für Enea Silvio dasselbe wie für

Campano. Betrachtet man die Art, wie sie ihre Vorlage im einzelnen behandeln, und berücksichtigt man zudem noch, daß sie es auf diese Weise fertig bringen, hinsichtlich des alten Germanien, gestützt auf eine und dieselbe Schrift, zu so extrem gegensätzlichen Positionen zu kommen, den Blick ausschließlich fixiert auf das jeweilige Darstellungsziel, dann dürfte die Antwort auf die Frage nach dem rezeptionsgeschichtlichen Stellenwert einer solchen Tacitus-Benutzung nicht schwerfallen. Wäre es allein ausschlaggebend, daß ein antiker Autor von Späteren benutzt wird — gleich mit welchem Blessuren dieser am Ende dasteht —, könnte man hier in einem sehr äußerlichen Sinn von Tacitus-Rezeption reden. Erwartet man indessen so etwas wie geistige Durchdringung und verständige Adaption, also Rezeption im eigentlichen Sinn, dann müssen wir uns in diesem Zusammenhang mit einem eher negativen Ergebnis abfinden. Statt von Rezeption zu reden, könnte man auf den Gedanken kommen, das harte Wort Mißbrauch einzusetzen. Jedenfalls handelt es sich hierbei um das Stichwort, das nach im Grunde noch harmlosen Anfängen bei Enea Silvio Piccolomini und Giannantonio Campano für die Behandlung insbesondere der taciteischen *Germania* bis in unsere Tage hinein bestimmend gewesen ist<sup>44</sup>.

Klenzestraße 18,  
D-8400 Regensburg.

<sup>44</sup> Dazu vgl. etwa K. von See, *Deutsche Germanen-Ideologie* (Frankfurt, 1970).